

sollte er doch nicht selber von einem Konträrindex sprechen, was höchstens der Inschriftenergänzer versteht, auch nicht vom „evozieren“ der Obertöne. D. erklärt mit grosser Sicherheit, dass für die ernsthafte Forschung es keinen Unterschied zwischen Lehnwort und Fremdwort geben könne. Ich muss beschämt bekennen, dass ich mich dann nicht zu den ernsthaften Forschern rechnen darf. Er meint, wenn man die fremden Wörter aus den europäischen Sprachen entfernen wollte, so wären das 50% ihres Bestandes. Hat er selbst oder jemand anders eine Zählung vorgenommen?

Nicht unnütz wäre es, wenn der von aussen Kommende beim Anführen älterer deutscher Sprachformen sich über deren Aussehen verlässigen wollte: ich kenne für *Dom* kein älteres *duomo* und ebensowenig ein mhd. *hochgezite*.¹

Giessen.

O. Behaghel.

M. Schönfeld, Historiese Grammatika van het Nederlands. Schets van de Klankleer, vormleer en woordvorming. Derde Druck. Zutphen 1932, Thieme. XLVIII u. 339 S. fl. 6.90.

Von dem vorliegenden Werke, von dem die erste Auflage 1921, die zweite 1924 erschienen ist, hat die deutsche Wissenschaft bis jetzt wenig Kenntnis genommen. Soviel ich sehe, ist in keiner deutschen Zeitschrift eine Besprechung erschienen. Das mag zum Teil am Verlag liegen; dem Litbl. ist jetzt zum erstenmal ein Besprechungsstück zugegangen. Aber seit dem Tode Johannes Francks hat man sich bei uns überhaupt um das Niederländische wenig gekümmert. Wie wichtig es für uns sein kann, hat für die Wortgeschichte eben Th. Frings in seiner *Germania Romana* dargetan. Und im besonderen verdient das vorliegende schöne Werk unsere Aufmerksamkeit. Es unterbaut die Darstellung der heutigen Sprache, indem es von den ältesten erreichbaren Formen des Germanischen ausgeht. Und es reicht hinab bis zu den heutigen Mundarten, deren Schilderung die moderne Mundartforschung, insbesondere die Mundartgeographie in reichem Maße zugute kommt, und es entstehen so besonders wertvolle und anziehende Teile des Buches. Auf weite Strecken hin sind ja die Erscheinungen und ihre Entwicklung gleichlaufend mit den Tatsachen des Deutschen. Aber es gibt doch zahlreiche Besonderheiten, wie das Suffix *-egge*, das aus vulgärlateinisch *-iga* stammt, und das Suffix *-ster*, das dem Ndl. mit dem Englischen gemeinsam ist und dessen Herkunft aus dem Typus *citharistria* E. Schröder klargelegt hat, Nd. Jahrb. 48, 1. Von Bedeutung ist mir bei Schönfeld die Leugnung einer anglofriesischen Grundsprache (S. XXIX). Das *aar* in *elkaar*, *mekaar* wird auf *ander* als eine Art von Allegroform zurückgeführt. In einigen holländischen Mundarten gibt es eine Art o-Umlaut: **riso* > *rîse* > *reus*.

Mit den Anschauungen des Verf., die über das Niederländische hinausgehen, bin ich mehrfach nicht einverstanden. Zu den besonderen Uebereinstimmungen zwischen Germanisch und Lateinisch soll es gehören, dass lateinischem *nox-aequinoctium* got. *nahts-andanaht* gegenübersteht; aber im Griechischen erscheint *μεσονύκτιον*. Die grosse Bedeutung der romanisch-germanischen Mischkultur im Frankenreich soll sich u. a. in der Entstehung des deutschen bestimmten Artikels aus dem Demonstrativ zeigen, aber

¹ Seit diese Zeilen geschrieben wurden, ist Lieferung 2 des wichtigen Werkes erschienen. Sie enthält als besonders ausreichenden Bestandteil ein 487 Seiten umfassendes Verzeichnis deutscher Pflanzennamen, mit Angabe des Ortes ihres Vorkommens.

dieser ist doch auch im Gotischen voll entwickelt. Eben- sowenig ist die Perfektumschreibung auf romanischen Einfluss zurückzuführen, denn sie eignet auch dem Altnordischen. Ich halte es auch für bedenklich, die Diphthongierung von *ê—ô* auf romanische Einwirkung zurückzuführen; sie begegnet ja wieder im späteren Deutschen als rein heimische Entwicklung, s. meine Geschichte der deutschen Sprache⁵ 275. Ausfall vor *d* kann man doch kaum als Synkope bezeichnen. *ie* als Fortsetzung von got. *aiw* soll seinen Wandel der schwachen Betonung der Partikel verdanken; ich sollte aber meinen, dass gerade dieses Partikel stark betont war und ist. S. 78 taucht wieder die alte Grimmsche Meinung auf, dass ein Laut sich in Bewegung setzt, weil ein anderer ihm auf den Leib rückt. Gern möchte ich wissen, wie sich Sch. die flämischen *ie* aus *iu* erklärt: *lieden*, *gheiere*, *stieren*; S. 153 wäre zu sagen gewesen, dass der Ausgangspunkt für Fügungen wie *ik heb het horen zeggen* bei dem ge-losen Prät. *laten* liegt, vgl. meine Syntax II, 000. Bei dem Uebergang starker Verba zu schwacher Flexion hätte den Gründen nachgespürt werden können; nicht weniger als acht der angeführten Verba schliessen ihren Stamm mit Vokal, *h* oder *w*. Bei der Wortbildung fehlt ganz das wichtige Verfahren der Zusammenbildung. In bezug auf die „Imperativnamen“ kannte Sch. so wenig wie Gottschald und Bahlow meinen Nachweis, dass es sich hier meist nicht um Imperative, sondern um Ersparung eines *ich* handelt. Neuphilol. Mitteilungen 25, 123; Von deutscher Sprache 228.

Anmerkungen, die mehr als 60 Seiten einnehmen, beschliessen das Buch.

Giessen.

O. Behaghel.

Die altdeutsche Genesis, nach der Wiener Handschrift herausgegeben von Victor Dallmayr. Halle 1932, Niemeyer. (Altdeutsche Textbibliothek Nr. 31.) XIII, 183 S. 8°.

Endlich erhalten wir einen zuverlässigen Text der Wiener Genesis, den man sich nicht mühsam aus verschiedenen Veröffentlichungen zusammensuchen muss. Wir sind aufrichtig dankbar für die vortreffliche Leistung. Dallmayr hat sich fast durchaus des Eingriffs in den überlieferten Text enthalten, wo eine Aenderung nicht unbedingt nötig war. Als eine solche möchte ich allerdings auch die Einschaltung von *er* in v. 12 und von *daz* in v. 204 betrachten.

Dallmayr steht den Waisen und den Dreireimen zweifelnd gegenüber (gleich das erste Beispiel für beides 33ff. hat er freilich nicht hervorgehoben). Fast an keiner Stelle ist aber sachlicher Anlass zur Zufügung eines Verses. Man muss wohl die Erscheinung als vom Dichter gewollt anerkennen.

Giessen.

O. Behaghel.

Wolframs von Eschenbach Parzival und Titirel, herausgegeben von Karl Bartsch. 4. Auflage, bearbeitet von Marta Marti. 2. und 3. Teil. Leipzig 1929 u. 1932, Brockhaus. 306 und 322. S. 8°.

Die neue Ausgabe bringt etwas Neues gegenüber den früheren Ausgaben, ein nützliches, nicht weniger als 73 S. umfassendes Wortregister zu den Anmerkungen. Im übrigen hat die Herausgeberin seit dem ersten Band offenbar mancherlei zugerlernt; so ärgerliche Verstösse wie dort sind mir in den beiden neuen Bänden nicht mehr begegnet. Immerhin ist noch mancherlei zu beanstanden. Wenn es Pz. 399, 5 heisst: *die tuonz durch ir gesellekeit und lazen*